# Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 3,00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubels, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 7.00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 261 — Montag, den 7. November 1921 — 49. Jahrgang


## Der Sieg des Koalitionsgedankens.

Sonnabend abend 9½ Uhr trat die Plenarsitzung des Landtages endlich, nachdem die Beratungen der Fraktionen und die interfraktionellen Besprechungen den ganzen Tag über ununterbrochen angedauert hatten, zur Wahl des Ministerpräsidenten zusammen. 338 Stimmen wurden abgegeben, von denen 197 auf Braun (Soz.), 83 auf Winkler (D. Vp.), 25 auf Leid (Unabh.), 3 auf Oeser (Dem.) entfielen. Die übrigen Stimmen waren zersplittert; unter diesen war eine Stimme für Stinnes. 47 Stimmzettel waren unbeschrieben. Braun ist somit zum preußischen Ministerpräsidenten gewählt worden. Die übrigen Ministerien entfallen auf Severing (Soz.) Inneres, Siering (Soz.) Handel, Dr. Wendorf (Dem.) Landwirtschaft, v. Richter (D. Vp.) Finanzen, Dr. Boelitz (D. Vp.) Kultus. Justizminister bleibt der bisherige Am Zehnthoff (Zentr.). Auch das Ministerium für Volkswohlfahrt wird von einem Zentrumsmitglied besetzt werden. Ob Stegerwald annehmen wird, steht noch dahin. Das Haus vertagte sich auf Donnerstag, an welchem Tage Herr Braun sein neues Kabinett vorstellen wird. An die Vorstellung wird sich eine neue politische Aussprache schließen.

Die dieser entscheidenden Landtagssitzung vorhergehende wurde um 3½ Uhr vom Präsidenten Leinert eröffnet. Der Präsident erteilte das Wort dem Abg. Herold (Zentr.). In diesem Augenblick ging der Abg. Hollmann (D. Vp.) an der Rednertribüne vorbei. Es brach auf der Linken große Heiterkeit aus. Rufe: „Der verantwortliche Redakteur!" ertönten. Darauf nahm das Wort der Abg. Dr. Porsch (Zentr.), um die Vertagung der Sitzung bis 8 Uhr abends zu beantragen. Abg. Dr. Meyer-Ostpreußen (Komm.) widerspricht. Wir sind dafür, daß die Koalition Stinnes-Scheidemann sofort vollzogen wird. (Lebhafter Beifall und Zustimmung bei den Kommunisten.) Der Vertagungsantrag auf 8 Uhr wird aber gegen Unabhängige und Kommunisten angenommen.

## Deutschland vor dem Staatsbankerott.

(TU) Reichswehrminister Dr. Geßler sprach sich am Sonnabend in Dresden über die Lage in Reich und Staat aus. Er äußerte sich recht pessimistisch. Die größte Verwunderung, sagte er, müsse es erregen, daß es im deutschen Volke einmal Leute gegeben habe, die nach dem Abschluß des Friedensvertrages glaubten, man könne den Vertrag erfüllen, besser leben und weniger arbeiten. Die Entwertung der Mark bedeute die Wiederherstellung einer wirtschaftlichen Blockade, wie sie schlimmer nicht gedacht werden könne. Die 132 Milliarden Goldmark, die wir an die Entente zu zahlen haben, seien heute auf 7000 Milliarden Papiermark angewachsen. Alle Spatzen der Welt pfiffen es von den Dächern, daß wir in absehbarer Zeit nicht mehr zahlen können. Unsere österreichischen Brüder seien uns in allem um ein Jahr voraus gewesen. Ihnen habe die Welt so wenig geholfen, wie sie uns helfen werde. Es gehe in den nächsten Monaten um die nackte Existenz des deutschen Volkes und des deutschen Staates.

### Scheidemann über den Marksturz.

In einer Rede, die Scheidemann gestern in Kassel hielt, schilderte er die sich in kurzen Zeiträumen immer wiederholenden Um- und Neubildungen der Regierungen. Der häufige Regierungswechsel sei lediglich ein Symptom der schweren Krankheit unseres Volkes. Wir leben immer noch im Kriege. Bei einem fieberkranken Menschen ist es dem Arzt bekannt, wann die Entscheidung fallen muß. Wann aber fällt die Entscheidung für unser Volk? Das weiß kein Arzt und kein Politiker. Wenn die Valuta am Barometer abgelesen werden könnte, dann ginge es todsicher hinab in den Strudel. Aber die Valuta orientiert nur einerseits. Der amerikanische Dollar gilt bei uns jetzt rund 250 Mark gegen 4,25 Mark im Frieden. Trotzdem aber hat Amerika sechs Millionen Arbeitslose und wir im Reiche nicht 200 000. Ich bin sehr besorgt, fuhr Scheidemann fort, um die Zukunft Deutschlands, sehe sie aber nicht als hoffnungslos an. Ich rechne auf die unserm deutschen Volke innewohnende Lebenskraft und den festen Willen, sich bis zum äußersten anzustrengen. Was ich 1919 alles gesagt habe, halte ich auch heute noch für richtig. Das Versailler Diktat restlos zu erfüllen, halte ich für eine glatte Unmöglichkeit. Wir müssen und wollen tun, was wir können. Es ist bestimmt zu erwarten, daß in nicht allzu ferner Zeit auch die Entente zu der Erkenntnis der Unsinnigkeit des Diktats kommt und in eine gründliche Revision willigt.

### Erst die deutsche Privatwirtschaft und Staatskontrolle in Entente-Händen — dann Revision.

Zwei amerikanische Großindustrielle, die in diesen Tagen sich persönlich von dem übermäßigen spekulativen Treiben an der Berliner Devisenbörse überzeugen wollten, benutzten ihre Anwesenheit auch damit, mit einer Reihe von führenden Persönlichkeiten der deutschen Industrie- und Bankenwelt Fühlung zu nehmen, um ihre eigenen Ansichten mit den deutschen Anschauungen über die weitere Auswirkung der Reparationszahlungen auf die deutsche Valuta zu vergleichen. Die deutschen Darlegungen, so meinte der eine der beiden Amerikaner, sehen kein Ende der rapiden Valutaverschlechterung — bis es zu einer Abänderung der Reparationsbedingungen kommt. Die Deutschen sehen also mit offenen Augen das Valutachaos herankommen, rechnen aber — das gehe aus allen Aeußerungen maßgebender deutscher Persönlichkeiten hervor — sicher damit, daß die Entente selbst noch rechtzeitig eingreifen werde. Ein großer Teil der Amerikaner, auch der deutschfreundlichen, sieht die Sache von einem ganz anderen Standpunkte aus an, der natürlich das rein kaufmännisch-berechnende Moment in den Vordergrund schiebt: Amerika nimmt als sicher an, daß auch die Ententewirtschaftler das Chaos kommen sehen. Für sie sei es aber Mittel zum Zweck. Nur auf diese Weise sei es möglich, der deutschen Wirtschaft den Rest ihrer Selbständigkeit zu nehmen. Die Versailler Vertragsgegner würden sich erst zu einer Revision der Reparationsbedingungen verstehen, wenn sie bereits die tatsächliche Kontrolle über die deutschen Staatsfinanzen nud über die deutsche Privatwirtschaft in den Händen hätten.

### Eine Erklärung des Reichsverbandes deutscher Industrie.

Die außerordentliche Mitgliederversammlung des Reichsverbandes der deutschen Industrie hat nach sechsstündigen Verhandlungen nachstehende Erklärung einstimmig beschlossen:

„Der Reichsverband der deutschen Industrie ermächtigt seinen für die Behandlung der Angelegenheit der Kredithilfe eingesetzten Ausschuß, der angemessen zu ergänzen ist, unter Zuziehung der deutschen Banken die Verhandlungen zunächst mit der Reichsregierung mit dem Ziele weitgehender geldlicher Stützung des Reiches für Wiederherstellungszwecke fortzusetzen unter folgenden Voraussetzungen: Es muß gleichzeitig Sicherheit dafür gegeben werden, daß Reichsregierung und Reichstag eine sparsame Finanzwirtschaft auf allen Gebieten des Staatslebens unverzüglich eintreten lassen und das Wirtschaftsleben von allen die freie Betätigung und Entwicklung schädigenden Fesseln befreien. Insbesondere müssen die in Händen des Reiches oder sonst in öffentlicher Hand befindlichen Betriebe derart behandelt werden, daß sie nicht weiter die öffentlichen Finanzen belasten, sondern sie entlasten. Ein Ziel unserer inneren Wirtschaftspolitik muß sein, alle in der Wirtschaft vorhandenen, nicht voll beschäftigten Kräfte wieder zu produktiver Arbeit zu bringen. Die Industrie muß die Sicherheit haben, daß durch ihre Mitarbeit aus unproduktiven Unternehmen Unternehmungen werden, die solche Erträge bringen, welche zur Verzinsung und Tilgung des geplanten Golddarlehens ausreichen."

Es wurde weiter beschlossen, daß, wenn ein fester Plan für die Durchführung der Kredithilfe vorliegt, eine Generalversammlung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie damit befaßt werden soll.

### Deutsches Ersuchen um Zahlungsstundung?

Dem Newyork Herald zufolge hätte die deutsche Regierung bei den Alliierten inoffizielle Vorstellungen erhoben, damit ein Aufschub in der Zahlung der nächstfälligen ersten Jahresrate von 500 Millionen Goldmark erfolge.

Diese Vorstellungen erregen in Frankreich große Bestürzung, zumal sie mit dem Kurssturz der Mark zusammenfallen. Die Ueberzeugung wächst, daß Deutschland diesen Kurssturz systematisch betreibe, um dadurch die Reparations-Zahlungsbedingungen abzuändern. Deutschland hoffe, daß ihm ein Zahlungsaufschub für die Zahlung der ersten Jahresrate, die im Januar fällig sei, gewährt werde, wobei es vorgebe, daß der Kurssturz der Mark diese Zahlung praktisch unmöglich mache. Deutschland wünsche zwar seinen Ausfuhrhandel nicht einzuschränken, aber eine Verminderung der 25%igen Ausfuhrtaxe zu erreichen. Man verdächtigt Deutschland, daß es seine Finanzpolitik verfolgen wolle, bis die Alliierten die Gesamtschuldsumme herabsetzen. In Kreisen der Wiederherstellungskommission erklärt man, daß die Lage sich immer mehr verschärfe und daß man darauf bedacht sein müsse, die Machtbefugnisse zu erhalten, um Deutschland zu verhindern, daß es den Kurssturz der Mark nicht noch mehr fördere. Das Garantiekomitee habe bereits eine eingehende Tätigkeit begonnen, um festzustellen, ob nicht Spekulationen den raschen Fall der Mark herbeiführten. Daß Deutschland die Politik verfolge, sich seinen Zahlungsverpflichtungen zu entziehen, wird von französischen Wirtschaftspolitikern von vornherein angenommen. Man fordert in Paris, daß die Alliierten Deutschland offiziell für bankerott erklären und einen Liquidator einsetzen müßten. Zu dem Kurssturz der Mark schreibt heute der Gaulois, daß die außerordentliche Baisse so wenig normal sei, daß man sie sich nur durch eine reiflich vorbedachte Taktik erklären könne. Wenn die deutsche Regierung kein Interesse an diesen Kursstürzen hätte, so würde sie nicht fortwährend Banknoten drucken lassen. Der Zweck, den Deutschland verfolge, sei klar. Die Deutschen glaubten, daß es vorzuziehen wäre, eine Katastrophe hervorzurufen, als den Versailler Vertrag zu erfüllen und daß der deutsche Bankerott die Alliierten viel tiefer treffe als sie selbst.

*

Der Intransigeant beschäftigt sich mit den Beschlüssen des Komitees der Internationalen Handelskammern wegen Verzichtleistungen Englands auf die Schuld der Alliierten und mit den deutschen Anleiheprojekten und fragt, ob man zwischen diesen beiden Angelegenheiten nur einen gelegentlichen Zufall erblicken oder ob man so kombinieren müsse, daß England Deutschland die Summe vorstrecken würde, welche Frankreich und Italien England schulden. Das Blatt fragt, ob man in England damit die Absicht habe, Deutschlands Schuld an Frankreich in Höhe der Differenz zu bemessen, die sich aus Frankreichs Anteil an den 132 Milliarden und seiner eigenen Schuld an England erhebe? Wenn diese Annahme bestätigt würde, so müsse sie von den Sachverständigen geprüft werden. Die öffentliche Meinung würde sich später darüber auszusprechen haben.

## München in Trauer.

Nun haben die Bayern ihr Königspaar zur letzten Ruhe begleitet. Die beiden Särge, zuerst der der Königin, und dann der des Königs, wurden auf den Treppenstufen der Ludwigskirche, in die sie um Mitternacht nach der Einsegnung von der Reichswehr gebracht worden waren, aufgebahrt, und aus der Kirche trat die Geistlichkeit mit den Mitgliedern des königlichen Hauses, an der Spitze der frühere Kronprinz Rupprecht und der greise Prinz Leopold. In diesem Augenblick näherte sich der Teil des Trauerzuges, der vom Odeonsplatz ausgegangen war, u. a. die Wackersberger mit geschulterter Büchse und Rucksack, die weißblauen Bergleute aus Berchtesgaden und andere Trachtengruppen des Oberlandes. Als der Vorbeimarsch beendet war, trat der Bamberger Erzbischof v. Hauck vor die Särge, um sie einzusegnen. Die Reichswehr im Stahlhelm mit aufgepflanztem Bajonett marschierte im Parademarsch an der Generalität, unter der auch General Ludendorff war, vorüber und schloß sich dem Zuge an, während ein anderer Teil Reichswehr im Dom die Absperrung besorgte. Der Trauerzug ordnete sich. Die in ihrer schwarzen Vermummung unheimlich aussehenden sogenannten Duggelmänner, die nur beim Tod eines Königs in Dienst treten, walteten um die Särge ihres Amts. Als erster schritt hinter dem Leichenwagen des Königs in Uniform mit dem Feldherrnstab in der Hand der auffallend blaß aussehende Kronprinz Rupprecht. Der mächtige Trauerzug, der 60 000 Teilnehmer zählte, mit rund 1000 Fahnen, bewegte sich zu den Propyläen. Dort wurde er durch Fanfarenbläser, die auf dem Dache der Propyläen standen, begrüßt. Der Königsplatz, wegen seiner schönen griechischen Bauten besonders geeignet, bot den Schauplatz für den Höhepunkt der ganzen Trauerfeierlichkeiten. Auf den Propyläen und den übrigen Bauten waren mächtige Feuerpfannen angebracht, deren Rauchschwaden gleich Trauerfahnen wehten. Der ganze Platz war mit mächtigen Feuerpilonen umstellt. Eine besonders große Feuerpilone schloß den Platz nach Osten ab. Auf dem Königsplatz hatte sich die Schuljugend Münchens, etwa 40 000 Kinder der oberen Klassen mit ihren Lehrern, gruppiert. 800 Sänger empfingen den Trauerzug mit feierlichen Liedern. Auch ein Musikkorps war zugegen, dagegen befand sich im ganzen Zuge keine Musikkapelle, um ein Ineinandergreifen der Töne zu vermeiden. Vom Königsplatz aus bewegte sich der Zug am Obelisk vorbei, wo acht Meter hohe Feuersäulen aufflammten. Als der Leichenzug den Dom erreichte, ertönte die große Bennoglocke, und mächtig setzten die Glocken der anderen Kirchen ein. Während die Zugteilnehmer der ersten Zuggruppe am Dom vorbeigingen, schieden die Fahnengruppen aus dem Zuge aus und bildeten längs der Liebfrauenstraße und am Frauenplatzrondell vor dem Zug eine Fahnenallee. Als die Leichenwagen am Domhaupteingange vorfuhren, ertönte der Fahnenmarsch. Am Eingang erwarteten Kardinal v. Faulhaber mit dem Nuntius, den bayerischen Bischöfen und den Aebten die Särge, die dort auf einem Podium aufgestellt wurden. Es war ein ergreifender Augenblick, als nach der Einsegnung der Leichen Reichswehrsoldaten die Särge erhoben und mit den Leichen hinter der Geistlichkeit in den Dom eintraten. Aus der Kirche drangen mächtige Orgelklänge, die Ehrenkompagnie präsentierte, die Fahnen senkten sich, der Präsentiermarsch ertönte, alle Glocken läuteten in der Stadt, Kanonendonner ertönte. Die Särge wurden auf einen Katafalkpodium aufgestellt und nochmals eingesegnet. Anschließend hielt Kardinal Faulhaber die Leichenrede. Dann zelebrierte der Bischof von Regensburg das Traueramt und nun erfolgte die Beisetzung in der schön geschmückten Gruft.

Die von Kardinal-Erzbischof Dr. Faulhaber in der Frauenkirche gehaltene Predigt ging von dem auf König Ludwig angewandten Ausspruch aus, den Papst Gregor VII. in Salerno getan hat: „Ich habe die Wahrheit geliebt und das Unrecht gehaßt; darum sterbe ich in der Verbannung." In treuer Liebe zum leutseligsten aller Könige, sagte der Kardinal, läuten heute die Kirchenglocken Münchens, nicht, wie in frühern Fällen, auf Grund militärischer Gewalt, nachdem die Türen der Glockentürme gewaltsam erbrochen wurden. König Ludwig ist kein König von des Volkes Gnaden, sondern von Gottes Gnaden gewesen, aber kein König hatte jemals mehr als er sein Gottesgnadentum ausschließlicher für einen mit den höchsten und schwersten Pflichten verknüpften Dienst, für das Wohl des Volkes aufgefaßt. Das Volk, das sein eigner König sein will, wird schon bald sein eigner Totengräber werden.

Kronprinz Rupprecht erließ eine Kundgebung, in der es nach Erwähnung der starken Beteiligung des bayrischen Volkes an den Beisetzungsfeierlichkeiten heißt: „Diese Kundgebungen haben heute einen ergreifenden Höhepunkt erreicht. Sie sind ein rührender Beweis, daß die Treue kein Wahn ist, und daß die einstigen Beziehungen, die seit Dreiviertel-Jahrtausenden das bayrische Volk mit dem aus ihm hervorgegangenen Geschlecht der Wittelsbacher verbinden, sich nicht durch einen Federstrich lösen lassen. Ich werde diese Zeichen der Treue nicht vergessen. Mein höchstseliger Herr Vater hat den Kelch des Leidens bis zur Neige geleert. Nicht nur sah er sein aufs beste des Landes gerichtetes Lebenswerk zerstört, er mußte auch noch die in einem Augenblick der Unordnung und Verwirrung erfolgte Preisgabe von wesentlichen, für das Bestehen des bayrischen Staates unentbehrlichen Rechten erleben. Eintretend in die Rechte meines Herrn Vaters und im Treubekenntnis zu meiner deutschen und bayrischen Heimat, bin ich verpflichtet, dies festzustellen. Das schulde ich der Ueberlieferung meines Hauses, der Geschichte und der Zukunft. Die in den letzten Tagen mir zum Ausdruck gebrachten Gefühle berechtigen zu der Hoffnung, daß das bayrische Volk seinem gesunden Sinn entsprechend aus seiner jetzigen Bedrängnis sich mit Gottes Hilfe wieder emporringen wird.

## Tagesereignisse.

— **Das Ende des Berliner Kellnerstreiks** ist nunmehr nach fünfwöchiger Dauer durch einen Schiedsspruch, dessen Anerkennung im voraus von beiden Parteien zugesichert war, herbeigeführt. Die Kellner in den Bier-Saal- und -Gartenrestaurants erhalten danach ein garantiertes Monatsgehalt von 1600 Mark, in den Weinrestaurants und Cafés ein solches von 1800 Mark. Auf die verabfolgten Speisen und Getränke wird ein Zuschlag von 10 Prozent erhoben, der gesondert auf Rechnung gestellt wird. Von diesen 10 Prozent erhalten die Kellner zunächst die gesamte Garantiesumme. Am 1. des Monats werden die Ueberschüsse gleichmäßig auf alle Kellner des Betriebes verteilt. Die Speisen- und Weinkarten erhalten einen Aufdruck, wonach 10 Prozent Bedienungsgeld erhoben wird und den Kellnern kein Trinkgeld mehr gegeben werden darf, da sie fest entlohnt werden und ihnen die Annahme von Trinkgeldern verboten ist. Maßregelungen dürfen nicht stattfinden. Angestellte, die an Ausschreitungen beteiligt waren, werden jedoch nicht wieder eingestellt.


**Der Buchsortimenter.**

Hinter seinem Ladentisch vor den hohen Wänden mit großen und kleinen, dicken und dünnen Büchern steht der Buchsortimenter. Das Herz aber schlägt ihm nicht in der Brust, sondern am Strome des Geistes. Und immer wieder fischt er hier Wacht am Strome des Geistes. Und immer wieder fischt er hier Augen unter den schon ergrauten buschigen Brauen, wenn ein neuer Duft aus über den Strom fegt und neue Geistesperlen zu ihm ans Ufer wogen, die er, Buch geworden, in seinen Regalen

# Westfalen und Rheinland.

**Kamen, 7. Nov. (Verschiedenes.)** Das Reichsarbeitsministerium hat, um die Durchführung der Umanerkennung nach Möglichkeit zu beschleunigen, vor kurzem angeordnet, **daß die Umanerkennung für Kriegsbeschädigte den Versorgungsämtern zu übertragen ist;** durch diese Umstellung der Umanerkennung werden gleichzeitig bei den Hauptversorgungsämtern Kräfte zur rascheren Erledigung der endgültigen Umanerkennung der Hinterbliebenen gewonnen. Die Durchführung der Verordnung ist so geregelt, daß die Hauptversorgungsämter nach und nach die Versorgungsämter namhaft zu machen haben, die die selbständige Bearbeitung der Rentenangelegenheiten übernehmen sollen. Die Uebertragung der selbständigen Bearbeitung auf alle Versorgungsämter muß jedoch bis spätestens zum 1. Januar 1922 durchgeführt sein. Die den Hauptversorgungsämtern vorliegenden Akten sind bis zu diesem Zeitpunkt aufzuarbeiten. Es ist bestimmt zu erwarten, daß die Durchführung des Umanerkennungsverfahrens durch diese Maßnahme wesentlich beschleunigt werden wird.

*

## Die Entwertung der Mark

nimmt ihren unaufhaltsamen Fortgang. Am gestrigen 4. November sank die Mark gegenüber dem Vortage in

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Holland | für 100 Fl. | auf | 8000 | gegen | 7000 |
| Schweden | „ 100 Kr. | „ | 5325 | „ | 4700 |
| Schweiz | „ 100 Fr. | „ | 4325 | „ | 3800 |
| Frankreich | „ 100 Fr. | „ | 1710 | „ | 1515 |
| England | „ 1 Pfd. St. | „ | 915 | „ | 805 |
| Amerika | „ 1 Dollar | „ | 230 | „ | 205 |

*

## Vorauszahlungen auf Umsatzsteuer.

Dem Reichsrat liegt zurzeit der Entwurf eines Gesetzes, betr. Abänderung des Umsatzsteuergesetzes vom 24. 12. 1919 vor. Eine besonders einschneidende Neuerung besteht darin, daß der Steuerpflichtige im Regelfalle innerhalb eines Monats nach Ablauf jedes Kalendervierteljahres eine Voranmeldung abzugeben hat, in der er die in dem abgelaufenen Kalendervierteljahr vereinnahmten Entgelte bezeichnet, und gleichzeitig eine diesen entsprechende Vorauszahlung zu leisten hat. Diese Vorauszahlungen sind, die Ausnahme des Entwurfes vorausgesetzt, erstmalig im Laufe des Monats April 1922 zu leisten. Außerdem haben die Steuerpflichtigen im Jahre 1922 innerhalb zweier Wochen nach Bekanntgabe des Steuerbescheides die allgemeine und die erhöhte Umsatzsteuer 1921, für welche der Steuerabschnitt mit dem Ablauf des Jahres 1921 endet, zu entrichten. Die Steuerpflichtigen müssen also damit rechnen, im April 1922 die allgemeine Umsatzsteuer 1921, rückständige allgemeine und erhöhte Umsatzsteuer aus früheren Steuerabschnitten und ferner die nach dem Entwurf vorgesehenen Vorauszahlungen entrichten zu müssen. Es empfiehlt sich daher für die Steuerpflichtigen, wenn sie schon jetzt in ausgedehntem Umfange freiwillige Vorauszahlungen auf die Umsatzsteuer für 1921 leisten. Auf Grund des Erlasses des Reichsministers der Finanzen vom 20. und 28. Dez. 1920 werden ihnen in diesem Falle Zinsen in Höhe von 5. v. H. vom Tage der Zahlung an bis zum Tage der Fälligkeit, spätestens bis zum Ablauf dreier Monate nach Schluß des Steuerabschnitts vergütet. Hierzu kommt aber, daß es ihnen, wenn sie in dieser Zeit die Steuer für 1921 entrichten, wirtschaftlich leichter sein wird, im April 1922 die vorgeschriebenen Vorauszahlungen auf die Umsatzsteuer für 1922 zu leisten.

*

**(Auflösung der Reichskartoffelstelle Ende dieses Jahres.)** Mit Ablauf dieses Jahres wird die Reichskartoffelstelle endgültig ihre Tätigkeit aufgeben. Gegenwärtig sind die Angestellten bis auf einen Stab von etwa 20 Personen entlassen worden. Die erforderlichen Abwickelungsgeschäfte sollen bis Ende Dezember durchgeführt werden.

**(Verhandlungen über die Lohnfrage im Bergbau.)** Infolge der Preissteigerungen auf allen Gebieten hatten die vier Bergarbeiterverbände sich an den Reichsverband der Deutschen Industrie, Fachgruppe Bergbau, gewandt und um Lohnverhandlungen für den gesamten Bergbau nachgesucht. In dem Schreiben war darauf hingewiesen, daß eine nennenswerte Lohnzulage erforderlich sei. Am Freitag fand nun eine Aussprache zwischen den Unternehmervertretern und den Vertretern der Arbeitnehmerverbände, die im Bergbau in Frage kommen, über die Lohnfrage statt. Das Ergebnis der Aussprache war, daß für die einzelnen Bergbauarten Verhandlungen am Dienstag, den 8. und Mittwoch, den 9. November, angesetzt wurden. Die Verhandlungen sollen auf Wunsch beider Parteien unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers und unter Beteiligung des Reichswirtschaftsministeriums geführt werden.

**(Volkshochschule.)** Heute abend wird uns Herr Kreutzfeldt mit Leibl und anderen neueren Meistern bekannt machen.

**Orkanartige Stürme und heftige Regenschauer** werden aus dem gesamten rheinisch-westfälischen Industriegebiet gemeldet. Vielfach wurden Dächer abgedeckt, Schaufensterscheiben eingedrückt und Bäume entwurzelt. Die Fernsprechleitungen nach Süddeutschland sind vollständig gestört und teilweise auch nach Nord- und Mitteldeutschland.

**5½ Kamen, 7. Nov. (Schöffengericht.)** Am Donnerstag tagte das Schöffengericht unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrats Schmidt. Die Anklage vertrat der Amtsanwalt Herr Flöer. — Der Bergmann Johann G., zu Ränthe wohnhaft, wurde beschuldigt, dem Bergmann Fritz H., ebenda wohnhaft, eine Taschenuhr im Werte von 450 Mk. gestohlen und dann weiterverkauft zu haben, und zwar für 65 Mk. Angeklagter war geständig. Mit Rücksicht auf sein jugendliches Alter kam er mit 1 Monat Gefängnis davon. — Wegen Diebstahls von drei Schalhölzern und einer Grobblechplatte, Sachen, die er gelegentlich des Abfahrens von Kohlen auf der Schachtanlage Grillo entwendet hatte, war der Lastkraftwagenführer Max S. aus Hamm angeklagt. Der Angeklagte gab an, die Sachen zum Ausbessern seines Lastwagens mitgenommen zu haben, er habe die Absicht gehabt, sie beim nächsten Abholen von Kohlen wieder mitzubringen. Der Amtsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 2 Wochen. Das Gericht schloß sich dem Antrage an. — Der Verladearbeiter Friedrich W. von hier hatte aus den auf dem Zechenplatz der Zeche Grillo lagernden Fässern im Laufe der Zeit 6 Pfund Wagenschmiere ausgekratzt und mitgenommen. Der Amtsanwalt erblickte hierin einen Diebstahl und beantragte 3 Tage Gefängnis. Das Gericht erkannte aber auf Freisprechung, da ein Diebstahl als vorliegend nicht angenommen wurde. — Der Bergmann Gustav W. und der Maurer Adam K. von hier hatten in angetrunkenem Zustande in der Nacht zum 1. August d. Js. dem Bergmann August F., Linenerstraße wohnhaft, wegen Streitigkeiten einige Fensterscheiben zertrümmert. Durch Strafbefehl wurden beide mit einer Geldstrafe von je 450 Mark belegt. Diese Strafe erschien den Angeklagten zu hoch und beide hatten Widerspruch erhoben. Den verursachten Schaden haben beide ersetzt. Das Gericht ermäßigte in heutiger Sitzung die Strafe auf je 200 Mark. — Wegen Hausfriedensbruches waren angeklagt die Gebrüder Rich. und Robert K. hierselbst. Angeklagte waren am 26. Juli d. Js. widerrechtlich in die Wohnung des Bergmanns Friedrich Z. eingedrungen und hatten sich auf die Aufforderung des Z. nicht entfernt, sondern obendrein noch die Eheleute Z. körperlich mißhandelt. Der Amtsanwalt beantragte gegen die Angeklagten wegen Körperverletzung je eine Geldstrafe von je 300 Mark und wegen Hausfriedensbruchs je 100 Mark. Das Gericht verurteilte die Angeklagten zu je 200 Mark Geldstrafe, evtl. für 10 Mark 1 Tag Gefängnis. — Das Dienstmädchen Hedwig H. von hier wurde beschuldigt, dem Karl M. von hier 164 Mark bares Geld gestohlen zu haben. M. hatte in der Nacht zum 2. September d. Js. in der hiesigen Herberge logiert. Er hatte sein Portemonnaie mit 264 Mark Inhalt unter sein Kopfkissen gelegt und vergessen, es am anderen Morgen mitzunehmen, es wurde dann von der Angeklagten gefunden. Sie entnahm dem Portemonnaie 164 Mar. und kaufte sich dafür Sachen. Während sie anfänglich leugnete, gab sie später den Diebstahl zu. Wegen des groben Vertrauensbruchs wurde die Angeklagte nach dem Antrage des Amtsanwalts zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

**Amt Unna-Kamen, 7. Nov. Als Direktor der Sparkasse des Amtes Unna-Kamen** wurde in der Amtsversammlung am Samstag der Hauptrendant der Amtsbank Bochum, Herr O. Gräfe, von zahlreichen Bewerbern einstimmig gewählt.

*

## Der 6 Millionenbetrug an der Dortmunder Union.

**Dortmund, 5. Nov.** Die der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-A.-G. gehörende Dortmunder Union ist einmal nicht mit Unrecht das Eldorado der Diebe genannt worden. Wer die hiesigen Gerichtsberichte verfolgt, wird unschwer eine Bestätigung dafür in diesen Berichten finden. In gar nicht langen Zwischenräumen erscheinen frühere Arbeiter oder Angestellte der „Union" in der Anklagebank, um sich wegen eines Diebstahls oder einer Schiebung oder sonst einer Unredlichkeit zu verantworten. Es handelt sich dabei immer um recht umfangreiche Dinge. All das aber, was bisher durch die Verhandlungen vor den Dortmunder Gerichten der Oeffentlichkeit bekannt geworden ist, wird durch die Betrügereien in den Schatten gestellt, die die Eisenwaren-Großhandlung van den Oord und van Kothen an der Dortmunder Union begangen hat. Rund 6 Millionen Mark sind es gewesen, die diese Firma oder besser deren Inhaber van den Oord der „Union" abgeknöpft hat, bevor die Betrügereien durch einen Zufall entdeckt wurden. Natürlich hat er unter den Angestellten der „Union" Helfershelfer gehabt, die mit ihm nun am 9. November vor der Strafkammer zu erscheinen haben, um sich zu verantworten und die ihnen gebührende Strafe in Empfang zu nehmen.

*

**** Bochum, 5. Nov. Zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt** wurde der am 11. Mai ds. Js. vom hiesigen Schwurgericht wegen Gattenmordes zum Tode verurteilte Bergmann August Zywicki von Hüls.

(E) **Krefeld, 5. Nov. (Begnadigte Mörder.)** Die Linner Mörder Cremer und Schloßmacher sind zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden.

(TU) **Köln, 5. Nov. Die Riesenunterschlagung** der Kassenboten Jean Halbruch und Josef Schmidt hat endlich ihre Sühne gefunden. Bekanntlich haben die Genannten 2 800 000 Mk. am 21. Juni d. J. mit Hilfe des Drehers Schneider unterschlagen und den Betrag an verschiedenen Stellen verborgen. Die Täter nahmen 120 000 Mark mit sich und flohen nach Rammstein (Mosel), wo sie in wenigen Tagen 40 000 Mark durchbrachten. Als die Staatsanwaltschaft durch Verbreitung ihrer Photographien und Plakate eifrig nach ihnen fahndete, stellten sie sich in Köln der Polizei und gaben an, die Millionen seien ihnen von falschen Kriminalbeamten abgenommen worden. Sie wurden aber durch ihre Komplizen verraten, und das Geld konnte ihnen bis auf 192 000 Mark, die noch heute fehlen, abgenommen werden. Die Strafkammer ging in ihrem Urteil über den Antrag der Staatsanwaltschaft hinaus und verurteilte die beiden Defraudanten zu je 3 Jahren Gefängnis, die beiden Helfershelfer zu je 2 Jahren, den Kassenboten Vogt, der 15 000 Mark von der Beute mitgenommen hatte, zu 7 Monaten und die Frau des Angeklagten, die, als der Mann festsaß, 20 000 Mark aus dem Reservefonds entnahm, zu 3 Wochen Gefängnis.

## Die Entthronungsvorlage in der ungarischen Nationalversammlung.

Die Nationalversammlung behandelte den Gesetzentwurf betreffend das Erlöschen der Herrscherrechte König Karls und des Erbfolgerechtes des Hauses Habsburg. Nachdem der Referent des staatsrechtlichen Ausschusses Rubinak den Gesetzentwurf beleuchtet und die Annahme empfohlen hatte, erklärte Ministerpräsident Graf Bethlen, der Gesetzentwurf sei keine Konsequenz der Entwickelung des normalen konstitutionellen Lebens, sondern die Folge der Ereignisse der letzten zwei Wochen. Bei dieser Gelegenheit müsse er namens der ungarischen Regierung und der ungarischen Nation feierliche Verwahrung gegen jede ausländische Einmischung einlegen, die ungarische Regierung habe alles, was sie tat, aus eigener Initiative getan. Feierliche Verwahrung müsse er auch dagegen erheben, daß hier weitgehendere, als als durch den Vertrag von Trianon gestellte Forderungen gestellt seien. Darauf sprach Graf Apponyi. Er protestierte gegen die Verletzung des Friedensvertrages von Trianon durch Androhung bewaffneten Einschreitens und betonte, daß die Frage der Staatsform eine innere Angelegenheit Ungarns sei. Nachdem Graf Apponyi erklärt hatte, daß die Entthronungsvorlage die Einrichtung des ungarischen Königtums in ihren Grundlagen angreife, und daß sie dem Rechtsempfinden widerspreche, verließ er mit 12 Abgeordneten den Sitzungssaal.

Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, wird mit Rücksicht darauf, daß die von der Entente für die Entthronung der Habsburger gestellte Frist am Montag abläuft, am Sonntag eine Sitzung der Nationalversammlung stattfinden. Nach Erledigung der Vorlage wird die Regierung zurücktreten.

# Aus aller Welt.

— **Schadenfeuer.** In Dingelstedt-Eisenfeld entstand Donnerstag früh an mehreren Stellen Feuer. Wohnhäuser, Scheunen und Stallungen von insgesamt 8 Familien wurden zum Teil zerstört, teils beschädigt; Rindvieh und Kleinvieh ist umgekommen. Der Sachschaden ist groß. In Berntrode brannte das Gehöft des Kleinbauern Hoech nieder. Ein sechsjähriger Knabe kam in den Flammen um.

— **Wegen Kirchenraubes** wurden in Zürich zwei Berliner, Wilhelm Kröner und der Flieger Otto Krause, verhaftet. Man fand bei ihnen 200 000 Mark und zahnärztliche Instrumente, die im Dezember 1920 aus einer Berliner Fabrik durch Einbruch gestohlen worden waren.

— **Kurhausbrand.** Das auf dem Wege von Clausthal nach Osterode gelegene Kurhaus Prinzenteich ist ein Raub der Flammen geworden.

*

## Kleine Nachrichten.

Heute vormittag findet eine Kabinettssitzung der Reichsregierung statt, in der Reichsbankpräsident Havenstein über seine Londoner Verhandlungen einen Vortrag halten wird.

In der Ueberzeugung, daß die Thüringer Regierung gegen die thüringische Verfassung verstoßen hat, indem sie die Aufhebung des Reformationsfestes und die Erhebung des 9. November zum gesetzlichen Feiertag anordnete, haben 19 Abgeordnete der Deutschnationalen Volkspartei, des Landbundes der Deutschen Volkspartei und der Deutschdemokratischen Partei an den Präsidenten des thüringischen Landtages das Verlangen auf sofortige Einberufung des Landtages gerichtet. Dem Verlangen muß entsprochen werden.

Mit Jahresschluß gibt die Reichskartoffelstelle endgültig ihre Tätigkeit auf. Die erforderlichen Abwicklungsgeschäfte sollen bis Ende Dezember durchgeführt werden.

In Berlin ist ein Bureau des internationalen Arbeitsamtes unter der Leitung des früheren Reichsarbeitsministers Schlicke, der als Angestellter des Völkerbundes gilt, eingerichtet worden.

Im Rechtsausschuß des Reichstages wurde ein Antrag der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei, der Unabhängigen Sozialdemokraten und der Kommunisten auf Aufhebung der Verordnung des Reichspräsidenten vom 29. August mit 14 gegen 13 Stimmen abgelehnt.


**Für Kinder**
ist die beste Seife
Steckenpferd Buttermilch-Seife



**Knorr Hafermehl** gibt wohlschmeckende, leichtbekömmliche und nahrhafte **Speisen für jedermann** für klein und groß, jung und alt, Gesunde, Kranke und Schwache



**Barmer Bank-Verein**
Hinsberg, Fischer & Comp., Unna, Bahnhofstr. 45.

Kapital und Reserven **Mk. 260000000**

**Annahme v. Spargeldern zur Verzinsung** (4% bei 6 monat. Kündigung).

**Gewährung v. Personal- u. Realkrediten**

**An- u. Verkauf von Wertpapieren, Wechseln auf Ausland u. fremden Geldsorten**

**Eröffnung von provisionsfreien Scheckkonten.**

1946 **Vermietung von Stahlschrankfächern.**



Gebrauchter
**Zimmeröfen**
für Kohle oder Gas zu kaufen gesucht. 4683
Angeb. an Postfach Nr. 86 erbeten.



Gute alte
**Geige**
preiswert zu verkaufen.
**Bergkamen,**
4682 Sedanstraße 74.



**Drainröhren**
in allen Weiten liefert waggonweise 3344
**Heinrich Dalhoff,**
Hiltrup i. W., Tel. 22.



Unrainer **Insit**
Pickel, Mitesser, Blüten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum v. Zucker's Patent-Medizinal-Seife eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen u. mit Zuckooh-Creme nachstreichen. Großartige Wirkung, v. Tausenden bestätigt. In allen Apoth., Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäften erhältlich.
In Kamen in der Germania-Drogerie, bei Heinr. Jakobi, Filiale: Bergkamen und Löwen-Drogerie.
Willi Klinkmann, Kamen.



Habe für dauernd in meinem Garten
**Gift gelegt.**
4712
**W. Müller,**
Oberaden 7.





Um recht baldige
**Zahlung**
der rückständigen Beiträge
zur
**Rindviehkasse Methler**
ersucht 4681
**Der Rendant.**



**Leiden Sie?**
an Flechten, Hautausschlag, Hautjucken, Pickeln, Finnen, Schorf, Krätze usw., dann gebrauchen Sie **Terrahe's Heilseife.** Erfolg überraschend. —
Zu haben in den Apotheken und Drogerien.
Verkaufsstelle: 3283
**Löwendrog. Klinkmann.**




Wie es möglich ist, eine Rückgratverkrümmung ohne Berufsstörung zu bessern und eventuell zu heilen, zeigt unser Buch mit 50 Abbildung. Zu beziehen gegen Einsend. v. 5 Mk. od. geg. Nachn. von Franz Menzel, Dresden-Blasewitz 564


Um für das kommende Jahr wieder frühzeitig die **offenen Lehrstellen** kennen zu lernen, ist es notwendig, daß die Herren Handwerksmeister — Geschäftsinhaber — sich schon jetzt mit der Frage vertraut machen, ob und evtl. wieviel Lehrlinge sie Ostern einzustellen gedenken. Nur dann, wenn alle offenen Lehrstellen dem Berufsamt frühzeitig angemeldet werden, wird es uns möglich gemacht, die Berufsberatung wirksam zu gestalten und den Wünschen Einzelner weitgehendst entgegenkommen zu können.

**Anmeldeformulare** sind auf dem **Berufsamt,** Rathaus, Zimmer 12, erhältlich.

Das Berufsamt ist telephonisch unter Nr. 67, 68, 69 zu erreichen und werden auf Wunsch Anmeldeformulare zugesandt. 4699

Kamen, den 25. Oktober 1921.

**Berufsamt der Stadt Kamen:**
gez. Siegler, Beigeordneter.

**Stipendienfonds für das Realprogymnasium zu Kamen.**

Diejenigen Eltern pp., welche für ihre das hiesige Realprogymnasium besuchenden Söhne ein Stipendium zu erhalten wünschen, wollen ihre Gesuche mit eingehender Begründung bis zum 1. Dezember d. Js. an den Vorsitzenden des Stipendienfonds im Rathaus einreichen.

Bezugsberechtigt sind nur Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinde. 4700

Kamen, den 3. November 1921.

**Der Magistrat: Dr. Wiemer.**

### Mailtöse Frage.

**Wirt:** „Nun, mein Herr — es hat Ihnen gewiß vorzüglich geschmeckt? Ja — das Diner hat aber auch ein erstklassiger französischer Koch zubereitet!“
**Gast:** „Und wer den Wein?“

### Mißverständnis.

**Dame** (im Violin-Konzert): „Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr ich Spohr'en schätze.“
**Leutnant:** „Na, warten Sie nur noch ein wenig, gnädiges Fräulein, werde bald Bataillons-Adjutant.“

### Geschmackvoll.

Ein in der Gesellschaft noch ungewohnter junger Mann befindet sich während eines Balles seiner Dame gegenüber wegen eines Gesprächsstoffes in Verlegenheit. Endlich beginnt er: „Mich drücken die Stiefel, Fräulein — Sie auch?“

### Ein Ziel, aufs innigste zu wünschen.



### Schwungvoll.

**Der neue Zimmerherr** (empört): „Was ist denn das für eine Wirtschaft hier im Hause! Als ich heute nacht über den Korridor ging, flog mir plötzlich ein Paar Stiefel an den Kopf!“
**Wirtin:** „Ach, entschuldigen Sie nur, die hat gewiß der Studiosus Bummel herausgestellt.“

### In der Wut.

Rabiater Zuchthäusler (zum revidierenden Beamten): „Herr, wenn Sie meine Zelle nicht sofort verlassen, verklage ich Sie wegen Hausfriedensbruchs!“

### Aus der Instruktionsstunde.

**Leutnant:** „Warum nennt man wohl den Feldwebel die ‚Mutter der Kompagnie‘?“
**Rekrut:** „Weil er viel dreinzureden hat!“

### Reise-Schüttelreim.

Nach Last und Hast im
stillen Port
Der Weise ruht:
Den — andern jagt von
Ort zu Ort
Die Reisewut.

### Galgenhumor.

**Junge** (als sein streikender Vater ihn durchprügeln will): „Aber, Vata, Du wirst doch net scho' wieder d' Arbeit aufnehmen?!“

Ede (einem Luftschiff nachstarrend): „Eins möcht' ick noch erleben!“ — Lude: „Na — und?“ — „Den großen Momang, wo die Landstreicherei zu de Luftstreicherei übergeht.“

### Vom Kasernenhofe.



**Sergeant:** „Nu sagen Se amal, Sie gescheiter Herr Einjähriger, wozu Se eegentlich enne Brille uffhab'n, wenn Se nich emal sehen, daß Se de Halsbinde balde ieber de Ohren ruscht?!“



**Vexierbild.** Wo ist der Glockengießer?


Nr. 27. 1921.

# Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land


# Ueber und unter Tage.

Ein Roman aus bewegter Zeit am Niederrhein von Hermann Norufchat.


Amerikanisches Copyright by Hermann Norufchat, Duisburg 1921.


26. Fortsetzung. (Alle Rechte vorbehalten.)

### 22. Kapitel.

Mehrere Stunden lang hatte Gustav Reinbach apathisch vor dem Bücherschrank gesessen, nachdem er entdeckt, daß die Bilder geraubt worden waren. Er dachte nicht daran, daß seine Mutter noch nicht zu Hause war, hatte überhaupt kein Gefühl für Zeit und äußere Angelegenheiten. Die Hoffnungen, die der Tag hatte aufkeimen lassen, waren zu plötzlich zertrümmert worden. Nach dem, was geschehen war, mußte er vermuten, daß die Nachricht von Lisa falsch, wohl nur zu dem Zweck geschrieben war, ihn aus dem Hause zu locken.

Er nahm den Brief wieder zur Hand und las die Worte. Nein, das konnte keine Täuschung sein. Mit Bestimmtheit erkannte er Lisas Schriftzüge. Morgen würde man sehen, ob Lisa wirklich irgendwo im Schwelgerngrund versteckt gehalten wurde. Frau Marta-Marie konnte gewiß Aufklärung geben.

Halb getröstet durch diese Aussicht, kehrten seine Gedanken zur Gegenwart zurück. Da fiel ihm die Abwesenheit seiner Mutter ein. Wieder bemächtigte die Angst sich seiner Seele. Wo blieb die Mutter? War sie etwa von den Räubern auch entführt worden?

Er hörte die Haustür gehen und erkannte den Schritt seiner Mutter auf der Treppe. Befreit atmete er auf, diese Sorge war behoben.

Nach Fassung ringend, ging er der Mutter entgegen, die ihm mit frohem Gruß entgegentrat und sich wb des langen Ausbleibens entschuldigte.

Sie begann von dem Besuch bei einer Jugendfreundin zu erzählen, stockte aber, als sie sein bleiches Gesicht bemerkte.

„Um Gottes Willen, was ist geschehen?“ rief sie erschreckt.

Gustav Reinbach hatte den Arm um ihre Schulter gelegt und zog sie in den Korridor.

„Gutes und Böses“, sagte er mit trübem Lächeln. „Ich habe heute Nachricht von Lisa erhalten.“

„Von Lisa, wo ist sie, wie geht es ihr?“

„Sie befindet sich wohl; wo sie weilt, hoffe ich morgen zu erfahren. — Aber — —“ Er wagte nicht, den Satz zu beenden.

„Was ist aber, was ist denn Böses geschehen?“ drängte die Mutter.

„Die Bilder sind geraubt“, sagte er tonlos.

Frau Reinbach wankte und wäre zu Boden gesunken, wenn Gustav sie nicht gestützt hätte.

Er führte sie in sein Arbeitszimmer und deutete auf die Zeichen der Tat.



Stegerwald (Zentr.)
Preuss. Ministerpräsident

Die Mutter schlug die Hände vor das Gesicht und sank in den Schreibtischsessel.

„Wir werden vom Unglück verfolgt. O Lisa, Lisa.“

„Mutter, Mutter, fasse Dich“, bat Reinbach. „Bedenke, was Lisa zu leiden hat. Gerne will ich auf die wertvollen Bilder verzichten, wenn nur Lisa befreit wäre.“

„Du guter Junge“, sagte seine Mutter. „Sei mir nicht böse, daß ich einen Moment unsere Lisa vergessen konnte.“

Er nahm neben ihr Platz, die Mutter legte den Arm um seinen Nacken, wie sie es früher getan, wenn der Heranwachsende mit seinen Sorgen zu ihr gekommen war.

Lange saßen so Mutter und Sohn und sprachen von dem Mädchen, das sie beide ins Herz geschlossen hatten; sprachen von den Hoffnungen, die sich wohl bald erfüllen und von der Zukunft, die wohl rosigere Tage bringen würde.

Als die Mutter sich zur Ruhe begeben, schritt Reinbach wohl noch eine Stunde lang in seinem Zimmer auf und ab und überlegte, was zu tun sei, um Lisas Aufenthalt so schnell wie möglich zu erfahren. Er versuchte Waltersau telephonisch anzurufen, erhielt aber die Auskunft, daß dieser keinen Privatanschluß besaß. Wohl oder übel mußte also der nächste Tag abgewartet werden.

Der Morgen hatte kaum die ersten hellen Lichter auf die Türme und Zechenanlagen geworfen, als Reinbach sich zum Schacht begab, um, bevor er den Kommandanten Waltersau aufsuchte, die nötigen Anordnungen zu treffen und für den Tag einen Kollegen um Vertretung zu bitten. Unterwegs fiel ihm ein, daß er ja seine Kriminalknappen von dem Raub der Gemälde noch nicht benachrichtigt hatte. Nun hatte einer der wackeren Leute nutzlos die Nacht in der Grube zugebracht.

Am Vor fand er einen der Beamten, der schon aus einiger Entfernung verneinende Zeichen machte.

Auf Reinbach zukommend, verzog er mißmutig das Gesicht.

„Ich habe mal die Nachtschicht genau beobachtet“, meldete er, „aber nichts war heraus zu bekommen. Auch von dem verdächtigen Ausfrager wollte niemand etwas wissen. Kein Mensch will ihn gekannt haben.“

„Es ist nicht nötig, daß wir noch weiter beobachten“, erwiderte Reinbach mit einem trübseligen Lächeln. „Die Herren Räuber sind uns über. Gestern abend haben sie meine Abwesen-

*hett zu einer gründlichen Instandsetzung meiner Wohnung benutzt."*

„Den Donner", fluchte der Beamte. „Was müssen das gerlebene Personen sein. Ist denn etwas weggekommen?"

„Natürlich", bestätigte Reinbach. „Das, was die Herren suchten, die Bilder."

Der Beamte schien sprachlos. In seinem Innern arbeitete es, denn puterrot war sein Gesicht angelaufen.

„Darf ich die genaueren Umstände erfahren, Herr Reinbach?" brachte er nach geraumer Zeit, in der es ihm halbwegs gelungen war, seinen Zorn niederzukämpfen, vor. „Man kann als alter Kriminal ja von den Burschen noch lernen."

Während des Gesprächs waren sie in das Zechengebäude und dann in Reinbachs Zimmer gelangt.

„Darf ich noch eine von den „Beobachtungszigarren" haben?" fragte der Beamte. „Ich habe eine ganz kriminale Wut und muß zur Beruhigung ein bischen paffen."

„Nur immer zugegriffen", nötigte Reinbach, selbst eine Morgenzigarre anzündend.

Das Kraut duftete, und die blauen Rauchringe stiegen kräuselnd zur Decke empor. Beide Männer saßen sich eine zeitlang stumm gegenüber und blickten den Tabakswolken nach.

„Ne faule Geschichte das", unterbrach der Beamte das Schweigen. „Ich bin nur neugierig, was unser Herr Kommissar dazu sagen wird."

„Lassen Sie das meine Sorge sein, ihn zu informieren", war Reinbachs beruhigende Antwort.

Er hatte sich mit den Tatsachen schon halb abgefunden und faßte den Zorn des in seinem Berufsstolz gekränkten Kriminalbeamten von der humoristischen Seite auf.

„Wie wär's, wenn wir den Kommissar herher kommen ließen und gemeinsamen Kriegsrat hielten?"

Abwehrend hob der Beamte die Hand.

„So früh dürfen Sie ihn nicht stören. Ich denke, wir lassen zunächst meinen Kollegen aus den finsteren Tiefen heraufsteigen."

Reinbach nickte und sandte einen Jungen zum Schacht, der den Fahrsteiger entsprechend benachrichtigen sollte. Dann erzählte er, in welchem Zustande er seine Wohnung am Abend vorher gefunden hatte.

Der Beamte schüttelte immer wieder mit dem Kopf. Er sah vorläufig keinen Weg, hinter die Schliche der Räuber zu kommen.

Inzwischen traf auch der andere Aufpasser ein. Er hatte sich nicht genügend Zeit zur Reinigung gewonnen und trug im Gesicht noch Spuren seiner unterirdischen Tätigkeit.

„Na, haben wir die Brüder", rief er, „oder was ist sonst von guten Dingen zu melden?"

Sein Kollege winkte ab.

„Der Frühmapport lautet nicht zu unsern Gunsten. Die Herren Räuber, Schieber oder was sie sonst sind, haben es vorgezogen, die Bilder im richtigen Versteck zu suchen."

Der Ankömmling glaubte zunächst, man wolle sich einen schlechten Scherz mit ihm erlauben. Als Reinbach aber die Nachricht bestätigte, ließ er sich auf den nächsten Stuhl fallen, streckte die Beine vor und wippte mit den Füßen.

„Da soll dieser und jener Kriminalbeamter werden; ich gebe das Geschäft auf."

Sein Kollege war der gleichen Meinung, schlug aber doch eine Ortsbesichtigung vor, um, wie er sagte, „den Eindruck der Niederlage zu vervollständigen."

Auch die Besichtigung ergab keine Anhaltspunkte für den Weg, den die Täter genommen hatten. Ueber die Personen waren Reinbach und die Kriminalisten sich einig, vermuteten wenigstens, daß Jupp oder seine Genossen den Raub ausgeführt hatten.

„Die falken mir ja doch einmal in die Hände", sprach drohend der ältere der Beamten. „Dann sollen sie sich über meine Pfiffigkeit wundern. — Na, dann kommen Sie, Herr Kollege; unsere Grubenexpedition ist beendet."

* * *

Nachdem die Beamten sich entfernt hatten, machte Reinbach sich sofort auf den Weg zu Waltersau. Er traf den Kommandanten inmitten eines Stabes von Wachtmeistern, Abteilungsführern und Personen in verschiedenen Verkleidungen, die zum Morgenrapport erschienen waren.

„Na, was bringen Sie Gutes?" rief Waltersau dem Ingenieur zu und bot ihm einen Sessel an. „Ihr Gesicht sieht allerdings nicht darnach aus, daß Sie erfreuliche Nachrichten erhalten haben."

„In der Tat", sagte Reinbach, „wenn sich endlich eine Sache zu lichten beginnt, tritt ein neues Ereignis ein, das wieder alle Hoffnung vernichtet."

„Was ist denn los?" fiel Waltersau lebhaft ein. „Wollen die Bergleute nicht so, wie die Zechenherren es wünschen?"

„Darüber kann ich nur das Beste sagen", entgegnete Reinbach. „Aber meine persönliche Angelegenheit ist in ein neues Stadium getreten; die Bilder sind aus meiner Wohnung herausgeholt worden."

Diese Nachricht hatte Waltersau denn doch nicht erwartet. Er durchmaß mit großen Schritten das Zimmer, blieb plötzlich vor Reinbach stehen und lächelte.

„Auch das ist nicht so schlimm, als es den Anschein hat. Vielleicht erleichtert der Raub die ganze Arbeit."

Reinbach war anderer Ansicht und gab seinem Zweifel Ausdruck.

Waltersau aber ließ sich von seiner Annahme nicht abbringen. In seinem Schreibtischsessel Platz nehmend und die Beine behaglich übereinander schlagend, trug er die Gründe seiner Behauptung vor.

„Die mit dem ersten Raube verbundene Entführung der Dame ist doch zweifellos auf den ehrsamen Vetter zurückzuführen. Jupp Ruger steckt hinter der Geschichte, ist wohl der Führer der Gesellschaft, wie aus der Verwendung Gumperts als Wanderredner hervorzugehen scheint. Jetzt sind die Bilder gestohlen. Ich bin der festen Ueberzeugung, ebenfalls von Jupp und Genossen. So künstlerisch wertvoll die Bilder auch sein mögen, ist der Raub nicht aus Kunstenthusiasmus erfolgt. Klingende Münze sollen sie bringen, wie die Brillanten. Früher oder später wird hier oder dort ein Unbekannter die Bilder zu verhandeln suchen. Dann wird es Zeit sein, auf Verkäufer und Ware die Hand zu legen. Wo die Bilder sind, wird vermutlich auch Fräulein Gonders verborgen gehalten. Finden wir das Fräulein, haben wir auch die Bilder und umgekehrt. Was sagen Sie nun?"

Wohlgefällig klopfte Waltersau mit einer Gerte gegen seine glänzenden Ledergamaschen.

Reinbach gab zu, daß die Vermutung viel für sich habe.

„Aber mir liegt daran, meine Braut so bald wie möglich den Händen dieser Gesellen zu entreißen. Zu lange schon muß sie, man weiß nicht welche Qualen erdulden, während ich ohne jeden Erfolg hinter den immer wieder entschlüpfenden Verfolgern her bin. Die Geschicklichkeit, mit der sie sich jeder näheren Bekanntschaft mit der gewiß wohlüblichen Polizei zu entziehen wußten, läßt mich wenig Gutes erhoffen, wenn nicht ein glücklicher Zufall uns zu Hilfe kommt."

„Ach was, Zufall", zuckte Waltersau die Achseln.

„Gewiß, ein wenig Glück muß der Polizeimann haben. Aber auch der günstigste Zufall kann verpaßt werden, wenn er nicht als Wahrscheinlichkeitsfaktor in der Rechnung mit eingriffen war. Sie sollen sehen, meine Voraussage wird zutreffen, die Gesellschaft wird sich in der eigenen Schlinge fangen und im gegebenen Augenblick zuziehen."

Die Zuversicht Waltersau's belebte Reinbachs Hoffnung beträchtlich. Er erkundigte sich, ob die Spitzel des Kommandanten bei den Beobachtungen des Schwelgernhafens etwas über den vermutlichen Aufenthaltsort Lisas erfahren hätten.

„In erster Linie kam ich ja her, um mit Ihnen Frau Marta-Marie aufzusuchen und von ihr zu erfahren, wie sie zu der Botschaft meiner Braut kam."

„Ja so", entgegnete Waltersau. Ueber der theoretischen Seite habe ich die Praxis vergessen. Meine Leute konnten bisher nichts herausbringen. Nur soviel besagt der Rapport, daß das Schiff Hansens, die Marta-Marie, tatsächlich im Schwelgernhafen liegt und der Schiffsjunge Jürgen Jens in der Umgebung — wahrscheinlich auf Veranlassung von Frau Hansen — Nachforschungen anstellt."

„Können wir dem Hafen und vor allem dem Schiff nicht sofort einen Besuch abstatten?"

„Dem steht nichts im Wege. Ich hoffe sogar, daß wir dort einen Faden zu der schon erwähnten Schlinge finden werden."

Reinbach und Waltersau machten sich auf den Weg.

„Wollen Sie gleichzeitig die Industrie Heimbruchs sehen", meinte der Kommandant, „so gehen wir von der Matenastraße aus zu Fuß."

Reinbach bejahte.

(Fortsetzung folgt.)




## Der Schmuggel an der holländischen Grenze.

Der Sonderberichterstatter des „Berl. Tageblatt" schreibt seinem Blatt von der holländischen Grenze:

Die Landesscheide zwischen Deutschland und Holland ist eine schnurgerade Landstraße mit Wappen und abgegriffenem Querbaum und einer Handvoll herumlungernden Gesindels. Diese Schar von Nichtstuern, die man sowohl in Herzogenrath wie in Kaldenkirchen antrifft, bildet jedoch in Wirklichkeit ein höchst wichtiges Glied des illegalen Güterverkehrs. Sie sind die Spitzel und Führer der eigentlichen Schmuggler, die, mit jedem Pfade im Lande vertraut und jeden Grenzbeamten von Angesicht kennend, mittels eines völlig ausgebauten Nachrichtendienstes das Signal zum großen oder kleinen Schlag geben. Auf ihren Wink sehen sich aus den Wäldern, Gräben und Unterführungen die Männer, Weiber, Kinder und Radfahrerkolonnen in Bewegung, um auf dem Gewirr ausgetretener Wege, wie sie an jeder Grenze zu finden sind, ihre Beute in Sicherheit zu bringen. Bei aller Bit und Geschicklichkeit aber, mit der die Schmuggler zu Werke gehen, müssen sie stets darauf gefaßt sein, an Wegkreuzungen oder mondhellen Feldrainen einem Revolver vor sich aufblitzen zu sehen. Denn die unruhige, nervenaufregende Atmosphäre des Grenzlebens bringt es mit sich, daß der Zollbeamte nicht zu einem seine Dienststunden ableistenden Bureaukraten wird, sondern daß sich hier in diesen Wäldern und Wiesen so etwas wie eine Jagd auf Menschen ausgebildet hat. Dieser Zustand des Hart auf Hart wird dann freilich wieder durch die reichliche Komik gemildert, die die Gaunertricks und unerschöpflichen Verkleidungskünstlerin des Schmuggiers und der Schmuggelrin dem Grenzleben verleihen.

Zu dem sich auf gekrümmten Schleichwegen abspielenden Schmuggel kommen die vielleicht noch zahlreicheren Fälle der Zollhinterziehung, die unter der Maske des harmlosen Fußgängers oder Reisenden betrieben wird. Hierher gehört die Schar derjenigen, die „untergepackt" haben und die dann ohne viel Federlesens von den Grenzbeamten „entlaust" werden. Im Gegensatz zu den holländischen Zollwächtern, die auch in bezug auf Waffengebrauch weit größere Freiheit besitzen, erschwert das Deutsche Reich seinen Zollbeamten den Dienst dadurch, daß es ihnen die Untersuchung von Frauenspersonen verbietet. Die Schwierigkeit, die aufgelesene Schmuggelrin sofort einer Grenzbeamtin zuzuführen, hat es deshalb mit sich gebracht, daß der Schmuggel an der deutsch-holländischen Grenze zum großen Teil von Frauen betrieben wird. Besonders beliebt für den Transport von Kaffee ist hierbei die Methode, daß sich die Weiber ihre Beinkleider an den Knien oder Knöcheln zubinden und diese von oben mit gekannten Kaffeebohnen vollschütten. Aehnlich appetitlich wie die so hervorgerufene Einfuhr von „Hosenkaffee" (nach dem terminus technicus der Grenzbeamten) ist ein weitverbreiteter Trick der Eisenbahnschmuggler. Diese lassen tief unten in der Nähre des W. C. ein Holzkreuz ein, an dem vermittels fester Stricke Säckchen mit Kaffee befestigt werden. Noch listiger gehen andere Schmuggler zu Werke, die mit sauber kanelierten und lackierten Brettern eine doppelte Decke in das W. C. einbauen, auf der dann in großen Mengen Kaffee, Tabak und Zigaretten über die Grenze gebracht werden.

So groß aber auch die täglichen Zollhinterziehungen an der holländischen Grenze sein mögen, so ist der Schmuggel seit Ende 1920 dort im Abflauen begriffen. Zunächst hat die holländische Regierung dem Budenverkauf auf der Grenze ein Ende gemacht, bei dem sich die skandalösen Vorgänge abspielten, daß das deutsche Papiergeld nicht mehr gezählt, sondern abgewogen und in Körbe eingestampft wurde. Es gelang ferner nach endlosen Plackereien, von der belgischen Besatzungsbehörde die Einwilligung zu einer besseren Bewaffnung der Zollbeamten zu erlangen, deren Autorität gleichfalls durch die Angliederung von Polizeikommandos gestärkt wurde. Wichtiger aber als diese Maßnahmen, soviel sie auch zur Konsolidierung der Grenzverhältnisse beigetragen haben, ist der unaufhörliche Sturz des Markkurses, der die Rentabilität des Schmuggelgeschäftes deutscherseits erheblich beeinträchtigt. Gegenwärtig aber ist unter dem schlechten Stand der Mark weniger das Einfuhr- als das Ausfuhrgeschäft im Gange. Unter dem Feldgeschrei „hie is goch kooper" ergießt sich täglich eine Schar von Holländern und Holländerinnen über die deutsche Grenze, die vom Fingerhut bis zum Küchenschrank alles aus Deutschland wegschleppen, dessen sie mit ihren Gulden habhaft werden können. Man braucht sich nur einen Nachmittag in Grenzstädten wie Aachen aufzuhalten, um dort hochbepackte Wagen und Lastautos mit Einern, Herden, Oefen, Nähmaschinen und Spielsachen den Weg zur Grenze nehmen zu sehen. Die Folge ist, daß die holländischen Kaufleute seit Wochen ihre Ladenklingel nicht mehr gehört haben wollen, während die deutschen Mädchen in Kleve und Geldern nicht heiraten können, da Ausstattungen und Einrichtungen von den Holländern weggekauft sind. Für die Mehrzahl dieser Waren, an denen die Holländer trotz Auslandspreisen Hunderte von Prozenten ersparen, liegen ordnungsgemäße Ausfuhrscheine vor, die sich die deutschen Verkäufer, zum Beispiel bei Wohnungseinrichtungen, bereits im voraus erteilen lassen. Im Gegensatz zu dieser legalen Art des deutschen Ausverkaufs sollen aber in der letzten Zeit wieder viele Lebensmittel, und zwar vor allem Fleisch und Eier, nach Holland verschoben worden sein. Und daß sogar die Kirche die Konjunktur ausnutzt, wurde kürzlich in Kaldenkirchen erlebt, wo mehrere holländische Geistliche bei der Ausfuhr von deutschen Goldmonstranzen festgenommen wurden.

Vergleicht man den Grenzschutz diesseits und jenseits der Grenze, so zeigt sich, daß Holland seine Grenze weit fester in der Hand hat als Deutschland. Die zifferenmäßige Unterlegenheit der deutschen Zollbeamtenschaft, die streckenweise 68 : 5 beträgt, wird erst durch die bereits erwähnten Konsulen verstärkt, mit denen das Deutsche Reich seine Schmuggler und Schmugglerinnen umgibt. Hierbei wird der eigentliche Schmuggel von einem ausgesprochenen Gesindel betrieben, das sich täglich aus Köln, Düsseldorf, Aachen und Jülich, ja zeitweise aus Berlin, an der Grenze zusammenfindet.

*

## Leben auf dem Monde.

In der amerikanischen Zeitschrift „Popular Astronomy" beschreibt der bekannte Astronom der Harvard-Universität, Professor William Pickering, das Ergebnis seiner zweijährigen Forschung über die Mondoberfläche. Die Auffassung zahlreicher Beobachter, daß die Mondoberfläche tot und jedes Leben erstorben sei, wenn überhaupt je welches vorhanden gewesen ist, wird von Professor Pickering aufs schärfste bekämpft. Seiner Ueberzeugung nach lassen sich Veränderungen, die auf der Oberfläche unseres Erdsatelliten häufig beobachtet werden, durch Pflanzenwachstum erklären. Er behauptet, daß an jedem Mondtage, der 14 Erdtagen gleichkommt, eine neue Vegetation emporsprießt. Nach den Beobachtungen Professor Pickerings strömen die zahlreichen Krater, die die Mondoberfläche bedecken, Hitze und Wasserdampf aus, was er deutlich beobachtet haben will. Nach der 14tägigen Mondnacht bewirkt die Bestrahlung durch die Sonne ein pilzartiges Aufschießen von Pflanzen. Professor Pickering will sogar imstande gewesen sein, einzelne Pflanzenfelder deutlich zu unterscheiden. Er schließt mit den Worten: „Es befindet sich daher vor unseren Türen eine lebendige Welt, deren Lebensbedingungen vielfach der auf dem Mars ähnlich, von der unsrigen jedoch gewaltig verschieden ist, eine Welt, deren genaue Beobachtung von den Astronomen 50 Jahre lang systematisch vernachlässigt worden ist."

*

## Zwei Fabeln.

Von Otto Promber.

### Kunst und Natur.

Ein geschickter Schimpanse hatte mit vieler Mühe das Bild eines jungen Affen gemalt und ließ ein Schimpansenweibchen kommen, von dem er wußte, daß es für derlei Sachen einiges Interesse und Verständnis besaß.

Das Affenweibchen drehte lange den Kopf hin und her und meinte endlich, das Bild sei nicht gelungen: die Augen seien nicht richtig, die Pfoten unnatürlich und im übrigen könne man die Haare nicht einzeln zählen.

Den Schimpansen verdroß die abfällige Kritik und er rief: „Mach' es besser!"

„Nun, ich will's versuchen," meinte das Affenweibchen; „aber gut Ding will Weile haben; komm' in ein paar Wochen zu mir."

Der Schimpanse brannte vor Neugier darauf, was wohl das Affenweibchen schaffen werde. Wie ausgiebig wollte er nun seinerseits von dem Rechte der Kritik Gebrauch machen!

Als er das Affenweibchen aufsuchte, fand er es bei bester Laune. „So zeige mir doch, was du fertig gebracht hast!" rief er ungeduldig.

„Gut; komm' mit."

Sie führte ihn seitab ins dichte Gestrüpp, bog Palmenzweige auseinander und meinte, indem sie auf ein reizendes spielendes Aeffchen wies: „Hier siehst du mein Werk! Kritisiere!"

### Der Pfau und die Muschel.

Ein Pfau zerhackte eine Muschel. Da sprang eine schimmernde Perle heraus. Der Pfau tat sehr verwundert. „Aber, weshalb versteckst du dich so?" fragte er.

„Ach," meinte schüchtern die Perle, „die Welt hat so viel leuchtende, aufdringliche Farben, daß mein zarter Glanz nichts gelten würde, wollte ich wachsen wie die Beere am Strauche."

## Mancherlei.

— **Verteuerung der Herstellungskosten der Zeitungen.** Die Vereinigung großstädtischer Zeitungsverleger gibt in einem Aufruf folgende Vergleiche für die Herstellungskosten vor und nach dem Kriege. Es kosteten danach:

| | Vor dem Kriege: | Gegenwärtig |
|---|---|---|
| Druckpapier | 100 Kg. 21 Mk. | 348 Mk. |
| Druckfarbe | 100 Kg. 45 Mk. | 750 Mk. |
| Stereotypiemetall | 100 Kg. 42 Mk. | 700 Mk. |
| Maschinenöl | 100 Kg. 80 Mk. | 1000 Mk. |

— **Drei jugendliche Greschwister.** Eine seltene Tatsache wird aus Hochneukirch berichtet: Drei Geschwister von dort zählen zusammen das hohe Alter von 270 Jahren! Der älteste der Geschwister wohnt in Cangelt und ist 97 Jahre alt, der „jüngste", in Hochneukirch wohnhaft, zählt 78 Jahre; ihre Schwester wohnt in St. Tönis und ist 95 Jahre alt.

— **Ausgrabungen bei Betseba.** Auf Veranlassung und auf Kosten der Universität von Philadelphia werden, wie aus Jerusalem gemeldet wird, beim biblischen Betseba Ausgrabungen vorgenommen, die bereits interessante Ergebnisse zutage gefördert haben. Zu den gefundenen Gegenständen gehören wundervolle Mosaiken, ein Leuchter einer byzantinischen Kirche und ein großer ägyptischer Granitblock, mit einer Inschrift, die noch nicht entziffert worden ist.

— **Walfische in Südafrika.** Bekanntlich ist einer der besten Jagdgründe für Walfische der Atlantische Ozean an der Südwestküste von Afrika. Dort sind kürzlich bei einer Jagd-Expedition 30 Walfische gefangen worden. Die höchste bisher erreichte Ziffer war 27 Walfische.

— **Einige hübsche Gedankensplitter** veröffentlicht Emil Brüll in einem Wiener Blatt: Die meisten Menschen haben kein eigenes Urteil, aber Vorurteile hat ein jeder. — Eine gute Kinderstube ist mehr wert, als der schönste Salon. — Es gibt Leute, die nie eine Einladung absagen und doch keinem Menschen zusagen. — Daß auch im Himmel gespielt wird, beweist wohl das Spiel der Wolken; wenn sie es aber zu arg treiben, macht der Herrgott dann ein Donnerwetter. — Die Frauenbewegung hat wohl die fußfreie Kleidung hervorgerufen. Die Frauen wollten uns ad oculos demonstrieren, daß sie auf eigenen Füßen stehen können.

— **Ecke des deutschen Sprachvereins.** Geschmeide ist Geschmiedetes, das echte deutsche Wort für Metall; als sich dieses Wort aus dem Griechischen einbürgerte, verengerte sich die Bedeutung von Geschmeide auf seine Metallarbeit, Schmuck, während es vorher jede Schmiedearbeit, also vor allem Waffen, bezeichnet hatte. Geschmeidig ist, was sich leicht schmieden läßt, also biegsam. — Was heißt Heuschrecke? Heu ist abgehauenes Gras, und althochdeutsch screckon heißt springen, hüpfen; also Grashüpfer (englisch grashopper). Mit der Bedeutung von „Schrecken" hat das Heupferdchen also nichts zu tun, und doch ist der Schreck ursprünglich ein und dasselbe, ein Sprung, ein Auffahren, ein Zusammenfahren, eben ein Erschrecken. In dem Wort steckt eben noch die ganze sinnfällige Bedeutung wie etwa in „erblassen"; nur daß sie uns dort mit dem eigentlichen Sinne von „schrecken-springen" verloren ging. Ein verlorenes Wort bedeutet einen Verlust an Klarheit und Anschaulichkeit; und was noch schlimmer ist, oft gehen echte deutsche Worte und damit klare Begriffe verloren, weil sich ein unverstandener Fremdling eindringt. Also Deutscher, sprich deutsch und deutlich! Es ist nicht mehr fein, es ist nicht mehr gebildet, mit fremden Sprachbrocken um sich zu werfen; sondern es ist höchst unfein und höchst ungebildet, die fremden Sprachen nur zu dem Zweck zu lernen, um die eigene zu verhunzen.

Dr. Sch.